

bauen Fabriken im Ausland und sparen so im Durchschnitt die Hälfte der Lohnnebenkosten.

Nino-Chef Ferner, dessen Firma in Irland produziert und in 80 Länder exportiert, ist sicher, daß diese Strickart hält: „Das Plus der Deutschen bleiben die intelligenten Produkte.“

Auch Nino-Konkurrent van Delden ist siegessicher: „Was unsere Branche durchgestanden hat, haben Bau, Stahl, Werften und die Uhrenmacher noch vor sich.“

## PROZESSE

### Locker und entspannt

**Darf der Chirurg Trompete blasen? Die Frage stellt sich in einem Hamburger Arbeitsgerichtsprozeß.**

Dr. med. Heinz Eberhard Junghans, 44, geht seinem Beruf nach eigenem Bekunden „mit ehrlicher Freude“ nach. Im Hamburger Heidbergkrankenhaus steht der Chirurg tagtäglich am Operationstisch, mal Blinddarm, mal Beinbruch, und mit anderen Medizinern versieht er im Turnus auch den sogenannten Bereitschaftsdienst.

Im 799 Betten großen Hospital kümmert er sich dann jeweils 32 Stunden hintereinander, im Tag-Nacht-Tag-Rhythmus, um Verkehrsverletzte oder Trunkenheitsopfer. Mitunter ist er da die ganze Nacht auf den Beinen, kaum eine Gelegenheit, Pause zu machen oder kurz die Augen zuzudrücken.

Das anstrengende Pensum einmal in der Woche zu absolvieren, ließ der Mediziner noch angehen. Aber als er immer häufiger zum Bereitschaftsdienst beordert wurde, bis zu siebenmal im Monat schließlich, wurde es ihm doch zuviel. Immerhin hatte er schon mal „Sterne vor den Augen“ und überdies „Angstzustände, daß man Kunstfehler machen könnte“.

Manchmal betrachtete er sich selber gar „als Gefahr für die Patienten“, weshalb er schließlich seinen Arbeitgeber, die Gesundheitsbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg, wegen der „unerträglichen Lebens- und Arbeitsbedingungen“ verklagte.

Er bekam recht. Das Arbeitsgericht bestätigte dem Chirurgen zu Anfang dieses Jahres, daß die Forderungen des Krankenhauses an ihn mehr als einmal je Woche Bereitschaftsdienst zu leisten, „nicht berechtigt“ seien, „von Ausnahmen abgesehen“.

200 Hamburger Krankenhausärzte hörten's gern und erklärten sich mit Junghans solidarisch, als in der letzten Woche die Berufungsverhandlung vor dem Landgericht anstand — mit einiger Prominenz im Saal. Dem Gericht präsiidierte Dr. Erwin Marcus, 52, jeden Freitagabend von 20.30 Uhr bis

21.30 Uhr auf der Seelenwelle des NDR („Was wollen Sie wissen?“) als Ratgeber und Lebenshelfer zu hören; für die beklagte Gesundheitsbehörde trat der Rechtsanwalt Peter Schulz, 47, auf, ehemals Regierungschef der Freien und Hansestadt Hamburg.

Und spätestens als Anwalt Schulz ein Papier aus der Tasche zog, wurde klar, daß auch Kläger Junghans in Hamburg einen Namen hat. Schulz präsentierte dem Gericht nämlich ein Programm des „Cotton Club“, eines Jazz-Treffpunktes der Hamburger Szene, wo regelmäßig Dienstag abends für drei Stunden die „Heinz Junghans Jazzmen“ spielen. Dr. med. Junghans bläst da die Trompete.

Unversehens geriet auf diese Weise das musikalische Hobby des Mediziners in den Mittelpunkt des Rechtsstreits. Denn Behördenanwalt Schulz

Dr. Junghans: „Bei meiner Musik handelt es sich um ein kreatives Hobby, das der Entspannung und Regeneration dient. Man gewinnt Kraft.“

Dr. Marcus: „Kann man sich in der Atmosphäre eines Jazz-Clubs mit Qualm, Lärm, in einer allgemeinen Streß-Atmosphäre also, kann man sich da so regenerieren wie beispielsweise in einem Hausmusikonzert?“

Dr. Junghans: „Uneingeschränkt ja. Es handelt sich um eine sehr lockere und entspannte Atmosphäre. Die Belastung ist nicht höher als in einem Gesangsverein. Ich bin das seit 20 Jahren gewöhnt. Im übrigen spiele ich nur drei Stunden in der Woche. Am nächsten Tag muß ich nicht operieren.“

So sah es auch ein kompetenter Fachmann: Abbi Hübner, 44, Obermedizinalrat der Freien und Hansestadt Hamburg und zugleich Chef der „Low



**Trompeter Junghans: Erholung wie beim Hauskonzert?**

fragte in seinem Schriftsatz, ob der musizierende Chirurg sich denn in der „Kapelle“ nicht „Anstrengungen“ aussetze, die „zumindest in gleichem Umfang eine Belastung“ darstellten wie der Bereitschaftsdienst. Ob es denn „sonderlich sinnvoll“ sei, gab der Jurist zudem außerhalb des Gerichtssaals zu bedenken, in einem streßgeplagten Beruf auch noch die Nachtzeit für das Blasen dranzugeben?

Richter Marcus suchte diesen Punkt aufzuklären, indem er „bewußt provozierende Fragen“ stellte, damit sich der Arzt umfassend äußern konnte. Der Dialog, der sich dabei entspannt, wurde vom „Hamburger Abendblatt“ getreulich aufgezeichnet:

Dr. Marcus: „Wenn Sie nicht Trompete spielen, sondern die Zeit zur Erholung verwenden würden: Könnten Sie dann mehr Bereitschaftsdienst im Krankenhaus leisten?“

Down Wizards“, der wohl bekanntesten Hamburger Oldtime Jazzband.

Cornettspieler Hübner bestand darauf, daß man „die Musik zu seinem körperlichen Wohlbefinden“ brauche, man müsse „das geistig-seelisch sehen“, und er präzierte: Wenn man dem Dr. Junghans die Gelegenheit nehme, sich einmal in der Woche „musikalisch auszuleben, sich wirklich zu relaxen“, dann nehme man dem Kollegen womöglich sogar die Voraussetzung, als Chirurg seinen Mann zu stehen.

Das Landesarbeitsgericht verkündete erst einmal einen Beweisbeschluß. Nun soll ein arbeitsmedizinisches Gutachten eingeholt werden, das die Arbeitsumstände des Dr. Junghans prüfen soll — und auf Anregung der Gesundheitsbehörde auch die Frage, ob der Chirurg in seiner Freizeit nicht zuviel Trompete blase. ◆